

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 50 (1972-1973)

**Heft:** 12

**Artikel:** Zum 1000. Todestag des heiligen Ulrich : einstigen Klosterschülers von St. Gallen und Bischofs von Augsburg

**Autor:** Duft, Johannes

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1031497>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zum 1000. Todestag des heiligen Ulrich, einstigen Klosterschülers von St. Gallen und Bischofs von Augsburg

Augsburg feiert seinen zu geschichtlicher Grösse aufgestiegenen Bischof St. Ulrich, der vor tausend Jahren, am 4. Juli 973, gestorben ist. St. Gallen darf an diesem Millenarium nicht schweigen, ist doch Ulrich in lebenslanger Beziehung mit dem Gallus-Kloster gestanden. Darüber berichten zwei st. gallische Quellen, deren Geschichtlichkeit in neuester Zeit wesentlich rehabilitiert worden ist: Die Lebensgeschichte Wiboradas (*Vita s. Wiboradae*) und Ekkeharts Klostersgeschichte (*Casus s. Galli*). Ueber ihre Aussagen zu St. Ulrich soll hier unter Voraussetzung des heutigen Forschungsstandes, wenn auch in möglichster Kürze, berichtet werden.

### *St. Ulrich in der Wiborada-Vita*

Wiborada, deutsch Wiberat, war während vier Jahren Einsiedlerin in St. Georgen und während zehn Jahren Inklusin bei St. Mangen, wo sie am 1. Mai 926 als Martyrin ihres Gelübdes unter den Beilen ungarischer Reiterhorden, die bis hierher vorgestossen waren, den Tod fand. Dass sie bis heute bekannt geblieben ist, wird jenen St. Galler Mönchen verdankt, welche ihre Lebensgeschichte niedergeschrieben haben. Diese Biographie liegt in zwei Fassungen vor: Die ältere ist angeblich von Hartmann um das Jahr 1000, die jüngere ist sicher von Herimann um 1075 verfasst worden. Beide griffen aber auf eine Vorlage zurück, die von keinem Geringeren als von Bischof Ulrich angeregt worden sein soll. Sie berichten nämlich das folgende Ereignis:

Als Craloh (gest. 958) Abt von St. Gallen war, kam einstmals Ulrich aus Augsburg hieher. Er besuchte nach seiner Gewohnheit alle heiligen Stätten und begab sich auch zum Grabe Wiboradas in St. Mangen. Nach vollendetem Gebet erblickte er unter seinen Begleitern den Klosterdekan Ekkehart I. (gestorben 973), also im gleichen Jahr wie Ulrich). Ihn fragte er: «Mein Lieber, hat wirklich noch keiner von euch gelehrten Brüdern das Leben und Leiden dieser heiligen Jungfrau niedergeschrieben?» Ekkehart musste die Frage verneinen, fügte aber schuldbewusst hinzu, er wisse wohl, dass er selber diese Aufgabe erfüllen sollte. Denn in einer schmerzlichen Krankheit, bei der alle ärztliche Kunst nutzlos gewesen sei, habe er das Gelübde abgelegt, im Fall der Heilung ihre Lebensgeschichte zu verfassen. Wirklich sei er gesundet, nachdem man ihm mehrmals ihr Bussgewand aufgelegt habe. Vielfache Hindernisse hätten ihn aber bisher von der Erfüllung seines Versprechens abgehalten. Da tadelte ihn Bischof Ulrich und mahnte ihn, nicht untreu zu sein.

Die *Wiborada-Vita* wurde dann wirklich von Ekkehart I. geschrieben, und sie diente in einigen Fakten der späteren *Ulrichs-Vita* als Vorbild. In diesen beiden Biographien ist nämlich

eine sehr persönliche Beziehung zwischen Wiborada und Ulrich geschildert. Sie betrifft Wiboradas Prophezeiung gegenüber Ulrich, als er Klosterschüler in St. Gallen gewesen sei. Zur Zeit des Abtes Salomo III. (890 bis 920) hätten die Mönche auf seinen Wink hin den jungen, wenn auch bereits zur Tugend gereiften Ulrich vertraulich gebeten, in ihr Kloster einzutreten, um schliesslich ihr Abt zu werden. Er habe sich darüber gefreut, habe jedoch nach seiner Gewohnheit bei Wiborada Rat geholt, die ihm nach drei Tagen am Fenster ihrer Zelle folgendes eröffnet habe: «Wende deinen Sinn anderswo hin! Du kannst hier weder Mönch noch Abt werden. Doch sei darob nicht betrübt und fürchte dich nicht, der Herr habe deinen Eifer für den Gottesdienst vergessen. Du musst nämlich in einer östlichen Gegend Bischof werden (wozu die Ulrichs-Vita den Beisatz fügt, dass dort ein Fluss zwei Regionen voneinander scheidet; es ist der Lech als Grenze zwischen Schwaben und Bayern). Während langer Zeit wirst du glücklich leben. Doch wisse, dass du schliesslich auch grosse Mühsal und manche Anfeindungen von Heiden und Christen erleiden wirst. Gar viele deiner Gläubigen werden getötet, Ortschaften werden verwüstet werden. Wenn dann aber der Sturm zur Ruhe gekommen sein wird, dann wisse, dass du deine dir noch verbleibenden Jahre in grosser Friedensruhe zubringen kannst.»

Diese menschlich ansprechende Schilderung ist früher aus chronologischen Ueberlegungen in das Reich der Legende verwiesen worden: Ulrich hatte nämlich die St. Galler Klosterschule wahrscheinlich schon im Jahr 908 verlassen, während Wiborada erst 912 nach St. Georgen und 916 nach St. Mangen kam. Heute jedoch besteht unter den Historikern die begründete Uebereinstimmung, dass der Bericht der beiden Viten insofern glaubwürdig sei, als die geschilderte Begegnung Ulrichs mit Wiborada anlässlich eines seiner oftmaligen späteren Besuche des Gallus-Klosters stattgefunden habe. Sie geschah am ehesten in dem durch die zweite

Fassung der Wiborada-Vita angedeuteten Jahr 920, zu dessen Beginn Abt Salomo starb und die Einsetzung eines klosterfremden Nachfolgers drohte. Vielleicht geschah sie auch erst im nächsten oder übernächsten Jahr; denn so lange dauerte die Sedisvakanz in St. Gallen. Erst 922 wurde Hartmann, übrigens ein ungeeigneter Wirtschaftler, zu Salomos Nachfolger gewählt, und erst 923 übernahm Ulrich das Bistum Augsburg.

St. Ulrich und St. Wiborada sind seit ihrer persönlichen Begegnung für die Zeitgenossen und für Nachfahren sozusagen unzertrennlich geworden. Denn Wiboradas gewaltsamer Tod und Ulrichs lebenslange Prüfungen waren durch die Einfälle der Ungarn verursacht worden. Als dann Kaiser Otto d. Gr. mit Beteiligung Ulrichs auf dem Lechfeld vor Augsburg am Laurentiustag 955 den entscheidenden Sieg über diese jahrzehntelange Landplage errang, mag man die beiden Helden in St. Gallen als die Rächer des Mordes an Wiborada empfunden haben. Das macht die liturgische Verehrung, die man hier Ulrich schon bald nach seinem Tod entgegenbrachte, verständlich. Auf jenen als providentiell empfundenen Tag geht möglicherweise auch das Patrozinium der St. Laurenzen-Kirche in St. Gallen, der Leutkirche neben dem Münster, zurück, wie es bei vielen anderen derartigen Kirchen nachweisbar geblieben ist. Schliesslich war die Heiligsprechung Wiboradas durch Papst Clemens II. im Januar 1047, woran heute nicht mehr zu zweifeln sein dürfte, gewissermassen die Folge und Fortsetzung der Heiligsprechung Ulrichs durch Johannes XV. am 3. Februar 993; sie war und blieb bedeutungsvoll, weil sie erstmals offiziell durch den Papst in Rom vorgenommen worden ist.

#### *St. Ulrich in Ekkeharts Kloster geschichten*

Die zweite st. gallische Quelle, die zur Kenntnis der Persönlichkeit Ulrichs geradezu freigebig beiträgt, freigebiger sogar als eine stets zurückhaltende Heiligenvita, heisst «Casus sancti Galli». Es handelt sich um die klösterliche

«Schul- und Literaturgeschichte» des 9. und 10. Jahrhunderts, verfasst vom Dichter, Sänger und Schulvorsteher Ekkehart IV. Früher nach den Kriterien moderner Geschichtsschreibung beurteilt und dadurch missverstanden, werden diese Klostersgeschichten heute sowohl literarisch als auch historisch neu geschätzt.

Was Ekkehart über Ulrich siebzig Jahre nach dessen Tod zu erzählen wusste, schöpfte er aus nachweisbaren schriftlichen wie auch aus mündlichen Quellen. Die letzteren nannte er «dicta patrum», also Aussagen der Väter. Es war die Klostertradition, die selbstverständlich ungebrochen und lebhaft war. Ekkehart kannte aber auch, wie er selber bezeugt, die drei schon damals vorhandenen Ulrichs-Viten (verfasst vom Augsburger Dompropst Gerhard, vom Augsburger Bischof Gebhard sowie vom Reichenauer Abt Berno). Er warf ihnen jedoch Lückenhaftigkeit vor, hätten sie doch sogar manches von dem verschwiegen, was über Ulrich «volkstümlich gesagt und gesungen» werde. In diesem Zusammenhang mag die Feststellung interessieren, dass von den drei Biographien heute nur noch jene des Berno in der St. Galler Stiftsbibliothek liegt, diese aber mit vielen Korrekturen von Ekkeharts Hand.

Zweifach war für ihn der Anlass, um in der Geschichte des Klosters St. Gallen den aus alemannischem Adel hervorgegangenen und zu europäischer Bedeutung aufgestiegenen Ulrich zu schildern. Vorerst war es der Einfall der Ungarn von 926, der den Erzähler unmittelbar auf Wiborada als Opfer und Ulrich als späteren Befreier hinweisen liess; wie tröstlich für ihn, dass er bei dieser Gelegenheit seine vielen Episoden über Ulrich und St. Gallen ausplaudern durfte! Sodann waren es interne Auseinandersetzungen, wie sie in den fünfziger Jahren des 10. Jahrhunderts das Kloster St. Gallen aufwühlten; wie erfreulich, dass eine Persönlichkeit wie Ulrich als Vermittler geschildert werden konnte!

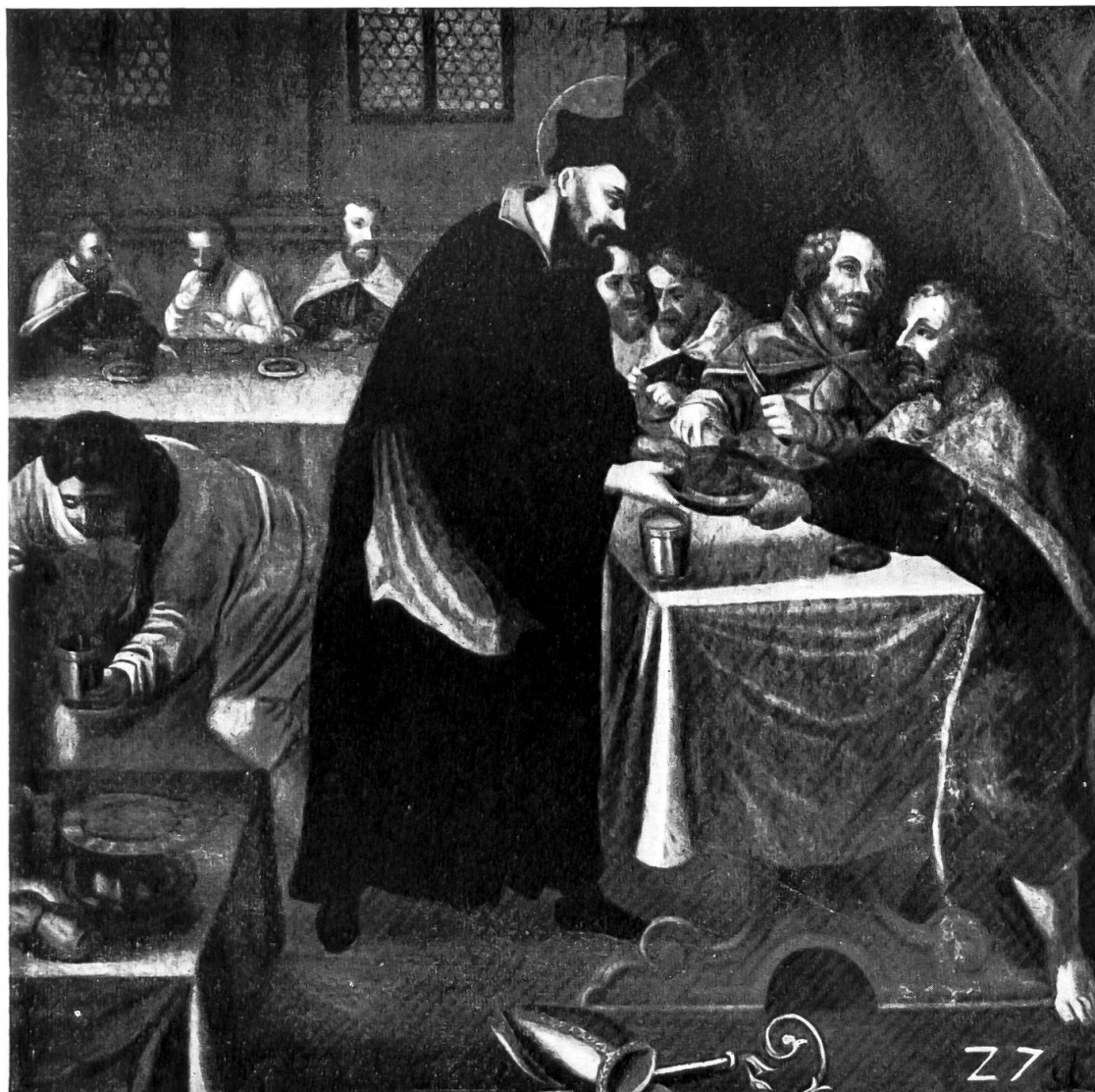
Es ist hier leider nicht möglich, diesen ganzen Schatz der Erinnerungen Ekkeharts wiederzu-

geben. Immerhin sollen die einschlägigen Kapitel angeführt werden, allerdings nicht in der Reihenfolge, wie sie vom Gang der Klostergeschichte verlangt war, sondern in der Anordnung, wie sie der Lebenslauf Ulrichs nahelegt.

St. Wiborada, die Klausnerin bei der St. Mangen-Kirche, prophezeit dem jungen Ulrich das Bischofsamt in Augsburg. Miniatur in der deutschsprachigen Wiborada-Vita aus dem Jahr 1451 (Codex 602 der Stiftsbibliothek St. Gallen).

Vom Klosterschüler weiss Ekkehart im 57. und 58. Kapitel zu erzählen: «Hier bei den Unsern lernte Ulrich den Weg, den er zum Himmel geflogen ist, hinanzufügen; hier holte er zu den Wundertaten aus, die er jetzt vollbringt.» Als Lehrer Ulrichs nennt er den jüngeren Hartmann, während der Biograph Gerhard den Mönch Waninc in dieser Rolle feiert; beide sind in St. Gallen selbstverständlich bezeugt. Die Gespielen hätten den Knaben spasshaft «sanctulum» genannt, den kleinen Heiligen. Liebenswürdige Anekdoten seien aus jener Zeit überliefert: Wie ein Mitschüler ihm einen Griffel stahl und sich dabei verletzte; wie er bei einem stolzen Kameraden, der sich ein Diakonat in Konstanz erkaufte hatte, die Stola mit einem Schildgehänge verglich; wie er selber mit schönster Stimme das Evangelium sang und wie man ihn im Refektorium vorlesen liess, obwohl er nicht Mönch, sondern Weltkleriker war.

Weiter erzählt Ekkehart, dass der junge Ulrich sich häufig zu Wiborada, die sich bei St. Mangen hatte einschliessen lassen, zurückgezogen habe. Sie sei seine geistliche Amme gewesen, denn sie habe ihn durch das Fenster ihrer Zelle unterwiesen. Sie habe ihm einen Keuschheitsgürtel überreicht und Hilfsmittel gegen das Feuer des Fleisches empfohlen. Sie habe ihm überdies von ihrem rauhen Busskleid ein kleines Kopfpolster genäht, das er an den Fasttagen auf einen Stein gelegt und als Kissen benutzt habe.



Wolfgang bedient die Armen

Ein weiterer Gedankenkreis in Ekkeharts Bericht über Ulrich betrifft den Wohltäter und Freund St. Gallens. Im 59. Kapitel wird mit Dankbarkeit an seine häufigen Besuche und Geschenke erinnert; von den Gastmählern erzählten die Väter, die teilgenommen hätten, noch immer. Ekkehart hält in diesem Zusammenhang ein wundersames Ereignis fest, das er geradezu spannend zu schildern versteht: Den wohl im Martinstobel verunglückten, schliesslich aber geretteten Transport des Bozener Weines, den Ulrich dem Kloster geschenkt habe. Ein erstaunliches Geschehnis habe sich einst auch am Festtag des hl. Magnus (6. September) bei der St. Mangen-Kirche in St. Gallen ereignet. Als Bischof Ulrich im feierlichen Umgang die Reliquie des Heiligen trug (sie war vom früheren Augsburger Bischof Adalbero aus dem Magnus-Grab zu Füssen hierher geschenkt worden), habe sich ihm ein Gelähmter in den Weg geworfen; Ulrich aber habe ihn angefahren: «Steh auf, denn auch ich bin krank an den Füssen und kann nicht über dich hinwegschreiten!» Jener habe den Befehl befolgt: Er sei geheilt aufgestanden.

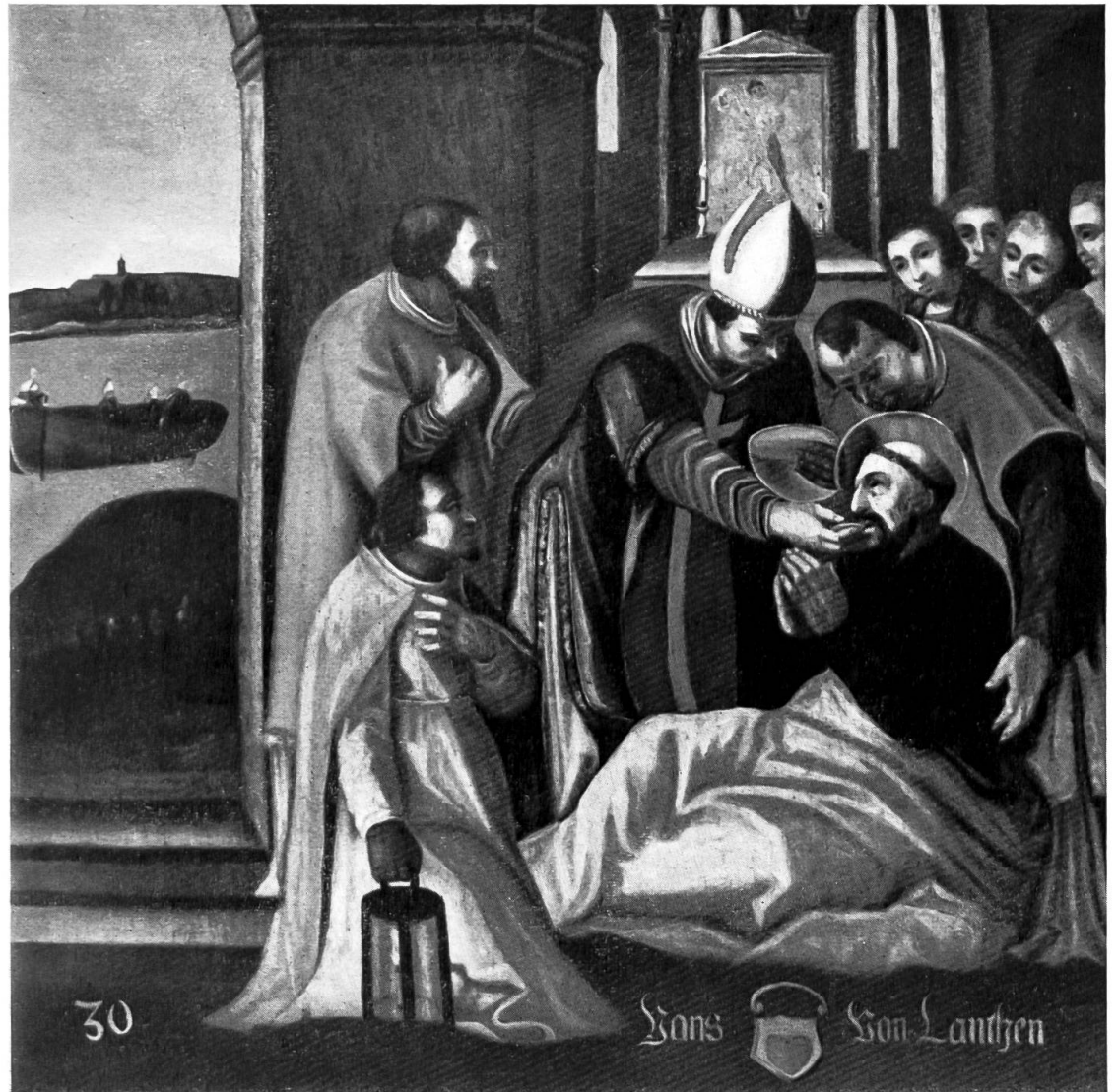
Ulrich — so fügt Ekkehart bei — sei übrigens oft leidend gewesen. Diese Aussage ist neustens überraschend bestätigt worden: Als 1971 der Sarkophag in Augsburg geöffnet wurde, offenbarten sich nicht nur Ulrichs für jene Zeit geradezu einzigartige Körpergrösse (1,85 m), sondern auch eine Rückenwirbelverbildung, also eine (heute wohlbekannt) Quelle starker und langer Schmerzen des Mannes, der mit über achtzig Jahren für damals ausserordentlich alt geworden ist.

Ein nächster Gedankenkreis: Ulrich und die Ungarn. Hierüber schreibt Ekkehart im 51., 60. und 61. Kapitel. Grossartig ist beispielsweise die Schilderung zum Jahr 926: «Wir wundern uns, dass die Biographen mit keinem Wort erwähnt haben, wie Bischof Ulrich bei der Invasion zur Zeit König Heinrichs seine Stadt Augsburg von der dichten Belagerung befreit hat. Als schon ein müheloser Einbruch drohte, liess

er die Kleinkinder von den Brüsten der Mütter wegholen und um sich vor die Altäre auf den blossen Boden legen. Mit ihrem Wimmern vermischt sich die Tränen und die Klagerufe, und so vertrieb er als ein zweiter Ezechias die herandrängenden Feinde.» Damals habe Ulrich auch für zwei Nonnen gebetet: Einerseits für seine Schwester, die von einem gewissen Hugo, einem Verwandten des Königs, zur Sünde verführt worden sei und sich in das Kloster Buchau zurückgezogen habe, andererseits für seine geistliche Mutter Wiborada in St. Gallen. Er habe gebetet, Gott möge die eine vor dem Schwert bewahren, die andere aber für das Schwert stark machen.

Ein letztes Mal kommt Ekkehart IV. auf Bischof Ulrich in den Kapiteln 71 und 73—76 zu sprechen, diesmal auf den Friedensstifter im Kloster St. Gallen. Schwere Zeiten waren vorausgegangen: Der Ungarnsturm 926 und die Feuersbrunst 937, dazu der Aufstand des Schwabenherzogs Liudolf gegen seinen Vater König Otto d. Gr. Die St. Galler Mönche hielten zum Herzog, ihr Abt jedoch flüchtete 953 zum König. Bekanntlich vermochte Bischof Ulrich Vater und Sohn auszusöhnen. Dasselbe versuchte er nun auch in St. Gallen. Wie nämlich Abt Craloh, ein harter und wenig beweglicher Mann, nach St. Gallen zurückkehrte, wurde er von Ulrich begleitet. Menschlich und mitreissend schildert nun Ekkehart, was dabei vorerst am Hof und schliesslich im Kloster an Erbaulichem und Aergerlichem geschah, insbesondere wie Ulrich als Mann voller Temperament und als Bischof voller Selbstbeherrschung auftrug, wie er als Diplomat zu vermitteln und als Priester zu versöhnen wusste, wie er zu befehlen und zu dienen, zu tadeln und zu raten verstand. Die Lichter, die damit unbeabsichtigt auf ihn fallen, dürften in seinem Charakterbild nicht länger übersehen werden. —

Das Jahr 973 hat für den Freund der St. Galler Geschichte als ausserordentlich beziehungsreich zu gelten: Am 14. Januar starb der Klosterdekan Ekkehart I., auf welchen die Vita je-



Wolfgang empfängt die hl. Wegzehrung

ner Wiborada zurückgeht, die von den Ungarn 926 erschlagen worden war; am 7. Mai starb Kaiser Otto d. Gr., der Freund Bischof Ulrichs und der Besieger der Ungarn, der noch im Jahr vor seinem Tod St. Gallen besucht hatte; am 4. Juli starb der Augsburger Bischof Ulrich, der von Wiborada auf seine Lebensaufgabe hingewiesen worden war und der mit St. Gallen als Schüler, Wohltäter und Friedensstifter verbunden blieb. Dieses dreifache Millennium weckt 1973 nicht nur Erinnerung an eine geschichtsschwere Vergangenheit; es lässt auch auf eine Zukunft hoffen, die zwar gleichfalls nie unbeschwert sein, die aber dem Tod stets wieder Leben, dem Krieg stets wieder Veröhnung folgen lassen wird.

Prof. Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar

## Chronik

P. Augustin Grossheutschi

### Literatur-Hinweise

Walter Berschin, Das Verfasserproblem der Vita s. Wiboradae, in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, 66 Jg., 1972, S. 250—277. — Johannes Duft, Die Ungarn in St. Gallen (Bibliotheca Sangallensis, 1. Band), Zürich und Lindau 1957. — Hans F. Haefele, Zum Aufbau der Casus s. Galli Ekkehards IV., in Typologia Literarum (Festschrift M. Wehrli), Zürich 1969, S. 155—166. — Eva Irblich, Die Vitae s. Wiboradae, ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild, Friedrichshafen und St. Gallen 1970. — Emil Schlumpf, Die hl. Wiborada und der hl. Ulrich in St. Gallen, ein Beitrag zur Wiborada-Kontroverse, in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, 21. Jg. 1927, S. 145—151. — Alfred Schröder, Der hl. Ulrich und die Reklusin Wiborada, in Historisches Jahrbuch, 22. Band, München 1901, S. 276 bis 284.